

Deutscher Reichstag.

37. Sitzung vom 29. Januar.

1. Mr. Am Bundesratssitz: Dr. Miquel, Graf Posa-

denow, Graf v. Bunsow u. A.  
Die Erklärung betr. die Verlängerung des bestehenden

Handelsprotokolls zwischen dem Reich und Spanien auf die Zeit bis einschließlich zum 31. März d. J. wird ohne

Debatte in dritter Lesung angenommen.  
Demnach tritt das Sans in die erste Beratung des

Gesetzes betr. die anderweitige Ordnung des Finanz-

wesens des Reichs ein.  
Staatssekretär Graf Posa-

denow: Als die verbündeten Regierungen den Gesetzentwurf betreffend die Finanzreform ein-

brachten, hatten sie den lebhaftesten Wunsch, ihn vor den Statuten-  
gebenden vorzulegen zu sehen. Als der Reichstag die Entwurfsent-

wurfe, hat sich der Reichstag dem mit größter Aufmerksamkeit  
zuwenden. Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen,  
die mich zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mit-

teilen darf. Ich bin dabei sehr dankbar, daß Sie den Reichstag  
mit der Bearbeitung des Entwurfs beauftragt haben. Ich werde  
mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem  
Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

denjenigen, welche die Finanzreform nicht bewilligen wollen, stehen  
mit dem Entwurfe, diesen Zustand zu erhalten. Dies scheint  
mir dem Verstande, diesen Zustand zu erhalten. Dies scheint  
mir dem Verstande, diesen Zustand zu erhalten.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Die Reform ist eine notwendige Reform. Ich werde mich bemühen,  
Ihnen die Gründe darzulegen, die mich zu dem Beschlusse führen,  
den ich Ihnen heute mitteilen darf.

Ich werde mich bemühen, Ihnen die Gründe darzulegen, die mich  
zu dem Beschlusse führen, den ich Ihnen heute mitteilen darf.

steinsten Klausel; noch schärfer betonte diesen Standpunkt  
Abg. von Jauer.  
Es ist allgemein bekannt, wie schwer die Erwerbs- und

Wirtschaftsbedingungen in Deutschland dardrückend liegen. Und  
wenn man Anzeichen der Besserung erblickt, so wollen wir erst

abwarten, ob diese Besserung Bestand hat. Aber die Unterstützung  
im Volke beruht ja auch auf einer Majorität. Aber die Unterstützung

ist doch auch ein wesentliches Merkmal der Unterstützung. Dazu  
kommt: Weder die Bevölkerung noch die Arbeitgeber können

so wie sie vorliegen, unsere Zustimmung finden. Hierzu ist  
unzweifelhaft noch ein politisches Motiv gekommen, das auf dem

Widerstreben der Verbündeten; es scheint uns zweifelhaft, ob  
man nach jenem Versprechen von 1870 überhaupt die Be-

weiseren einbringen dürfte gegenüber dem Oberpräsidenten  
Wittmann, der doch in gutem Glauben an jenes Versprechen  
getreten wäre. Ich weiß nicht, ob meine Freunde, so sehr sie

auch für eine Kunst- und Schaumweinsteuer sind, nicht noch  
sehr geneigt sein werden, auf eine Weinsteufer im Reich über-

zugehen zu verzichten. Wir sind bereit, die Militärausgaben aus  
eigenen Reichsbeiträgen zu decken. Das wird aber ohne  
Abstimmung am Reichshausetat nicht angehen. Die größte  
Sparmaßnahme muß herbeiführen.

In einer eventuellen Kommissionsberathung werden die  
Hauptbedenken gegen die Vorlage zu erörtern sein. Die Re-

gierungen haben gemeint, diese Vorlage sei durch die Befreiung  
auf 5 Jahre befristeter Schatzung zu machen. Das Gegentheil ist

der Fall. Die Regierung könnte jetzt nach 5 Jahren die Finanz-

reform wieder fallen lassen, und dann könnte nichts als die  
Steuern übrig. Nach Eins möchte ich am Schluß sagen.

Wir sind die Vertreter des ganzen Landes und es liegt uns ob,  
die Interessen des ganzen Landes zu vertreten; wenn wir das  
thun, werden wir wesentlich beitragen zur Kräftigung des An-

sehens des Reichstags und besonders, wenn wir die Verhand-  
lungen in selbständigem Sinne führen.

Abg. Richter (Fr. Pa.): Ich glaube, daß der preussische  
Finanzminister heute mit mir der Ansicht ist, diese Vorlage ist

erledigt und wird eine Majorität hier nicht finden. Denn die  
Mittel für sie werden nicht bemittelt werden; das ist durch die

Zustimmungen des Abg. Dr. Jauer noch deutlich geworden.  
Sehr getraut habe ich mich über die Forderung des Vorredners,

am Etat energische Schritte zu machen. Derselben Ansicht  
soll ja auch der Abg. Kimburg-Strum sein und wir werden  
ihm beifolgendst folgen. Eben hier ist, daß Graf Kimburg

aus der Budgetkommission ausgeschieden ist. Dann war  
auch seine Rede im Abgeordnetenhaus nicht am  
Platz. Bekanntlich finde ich es, daß diese Finanzreform-

vorlage veräußert ist mit der Frage der Deckung der Militär-  
vorlage. Ich habe für die letztere gestimmt und behaupte es auch  
heute nicht. Aber war es nicht ein politischer Fehler von der

Regierung, daß sie hier im Hause Steuererlagen einbrachte, von  
denen sie vorher nicht konnte, das sie abgeben hatten würden.

Es scheint mir doch im Interesse des konstitutionellen Regimes  
und des Ansehens der Regierung zu liegen, sich vorher zu ver-  
gewissern, ob die Vorlagen mindestens eine zufällige Ma-

jorität erhalten würden. Diese Vorlagen haben ein großes  
Maß an Unzufriedenheit und Mangel an Vertrauen im Volke

erregt. Für mich liegen die Sachen ganz einfach. Ich will meine  
Finanzreform zusammen mit der Deckung der Militär-

vorlage; ich will jedes getrennt, die Deckung nur durch Auf-  
erlegung der Lasten auf die stärkeren Schultern.

Auf die Militärbeitragserträge können wir so lange nicht ver-  
zichten als wir nicht ein konstitutionelles Verbillen in beweglichen  
Steuern haben. Wenn die Regierung wirklich das große Interesse

darin hat, daß der Reichstag seine konstitutionellen Befugnisse  
behält, dann mögen sie uns bewegliche Steuern schaffen, aber  
nicht ein so unautomatisches Konstrukt wie diese Finanzreform

vorlegt. Ich würde lieber sehen, wenn ohne Kommission diese  
Vorlage nach Erledigung der Steuererlagen in zweiter Lesung  
berathen würde; dann würden wir auch wissen, ob wir das nötige  
Geld haben. Der Staatssekretär hat gesagt, man dürfe die Einzel-

staaten nicht im Defizit sitzen lassen; ich bin aber überzeugt, daß in  
den nächsten fünf Jahren die Finanzen der Einzelstaaten sich  
erheblich bessern werden. Das zeigt sich jetzt schon in Preußen.  
In Baden, Bayern, Württemberg und man sich gegen diese  
ganzen neuen Reichsteuern erklärt. Wie in Preußen wissen  
ja noch gar nicht, ob nicht die Einkommensteuer erhebliche  
Ueberschüsse ergeben wird.  
Ich bin der Überzeugung der Aufrechterhaltung der Viehes-

denken Reiches höher, als die Ansicht des Abg. Rickert. Was die Weinsteuern anlangt, so bin ich bereit, dem Abg. Rickert privatim eine Reihe von Männern aus den verschiedenen Parteien zu nennen, die für die Weinsteuern sich ausgesprochen. Das natürliche Gefühl des Volkes hält eine solche Steuer als Luststeuer für notwendig, nachdem die Nahrungsmittel so mit Steuern belegt sind. Jetzt ist allerdings eine harte Agitation gegen die Weinsteuern entzündet, indem man dem Kaiser sagt, er müsse die Steuern tragen, und man sucht jetzt die sogenannten Röhrlinge, welche die Regierung früher mit den verschuldeten Personen in dieser Steuer hatte, in Vergeßlichkeit zu bringen. Der Abgeordnete Rickert hat diese Vorgänge eine autumatistische geistige genannt. Ich werde darauf bei der Behandlung der Beschlüsse des Abg. Eberle zurückzukommen. Die mir bedeutungsvoller erschienen, als die des Abg. Rickert. Der Abg. Eberle berief sich auf die Autorität des Abg. Windhoff, der verlangt hatte, man müsse erst die direkten Steuern in den Einzelstaaten ordnen, ehe man die indirekten Steuern im Reich ausbaue. Welchen Zwang können wir denn in dieser Hinsicht auf die Einzelstaaten von Reichs wegen üben und wie lange sollen wir denn dann im Reich warten? Die Aktien und Zinsen der Steuern hängen ab von der Höhe der Ausgaben. Heute würde der Abg. Windhoff eine ganz andere Sprache führen und doch sich konsequent bleiben. Der Redner hat auf die wirtschaftliche Depression hingewiesen und sagt, man müsse nicht solchen Steuern als werden. Solche Bedenken hat auch die Regierung; aber sie lehnt sich die Frage vor, welche Garantien haben wir denn, daß es in Zukunft besser wird. Da wenn wir nur in Bezug der Ueberweisungen auf aufwendende Eins wären, dann wäre die Sache anders. Die Matrifularbeiträge werden sich um rund 60 Millionen steigern und das Uebertragene derselben über die Ueberweisungen wird sich künftig noch weit stärker geltend machen als jetzt. Mit jedem Jahr wird sich die Sache erschweren und diejenigen, welche die Sache vertagen wollen, werden dies sehr bald bedauern. In der Zwischenzeit aber wird man zu einer direkten Steuererhebung in den Einzelstaaten übergehen und die Folge wird sein, daß diese das Reich nicht mehr für einen Wohlthäter, sondern für einen Gegner ansehen werden. Und wird erst die Ausgaben auf die Einzelstaaten abgewandt, dann liegt die Gefahr vor, daß dies dauernd bleibt. Diese Entwicklung muß dahin führen, daß in immer härteren Grade das Reich die Ausgaben enthält und die Einzelstaaten für die Einnahmen zu sorgen haben. Wenn die Matrifularbeiträge die Ueberweisungen dauernd übersteigen, so ist die ganze Bedeutung der Franzosenkriegersteuer dahin. Diese Vorgänge soll nun gerade diese Klausel weiter ausbilden und den Einzelstaaten einemäßige Mehrerhebung garantiren. Dadurch sind es gerade die Regierungen, die den eigentlichen Gedanken der Franzosenkriegersteuer erhalten. (Lachen.) Der Abg. Eberle sagt, die Matrifularbeiträge seien unerlässlich im Interesse der Rechte des Reichstags. Diesem Gedanken folgt ja auch die Vorgabe. Wir haben den sogenannten autumatistischen Weg gewählt, genau um den Wunsch der Herren vom Zentrum möglichst zu befriedigen. Wenn Abg. Eberle sagt, man werde so viel bewilligen, als zur Deckung der Militärbelastung notwendig ist, so ist das schon etwas, genügt aber nicht, denn der Grundgedanke der ganzen Reform ist, daß die Einzelstaaten für jede Handlung auch ihre eigene Verantwortung tragen, und nicht auf die paraten Mittel anderer rekurrieren können. Die jetzige Grund-

lage der Finanzverwaltung kann nicht beibehalten werden. Man kann die Matrifularbeiträge kürzen. Das ist schon ein Fortschritt, denn dann weiß jeder Staat, was er zu zahlen hat. Wie sollen jetzt die Einzelstaaten ein geordnetes Finanzwesen behaupten. Ich behaupte, in ganz Deutschland geht das Uebel dahin, so kann der Zustand nicht bleiben. Und diese Stimmung wird noch lebendiger werden, wenn erst die Konjunktoren sich zeigen werden. Die Regierungen haben sich jene wohl gedacht, es ist möglich ist, daß diese Vorgänge abgelehnt wird; aber sie haben es für ihre Pflicht gehalten, den Einzelstaaten gegenüber nichts zu verheimlichen, auf die ihnen zu schaden. In der Reichsfinanz hingewiesen und dem Weg zu gehen. Die Regierungen haben diese ihre Pflicht erfüllt; der Reichstag kann die Vorgänge ablehnen, das können wir nicht verhindern, aber wir haben dann nicht die Verantwortung zu tragen. Wir werden auch abwarten, ob die Vorgänge für immer todt ist. Sie wird wieder kommen und zur Annahme gelangen müssen, weil sie eine politische und finanzielle Notwendigkeit ist. Die Vorgänge ist von grundlegender Bedeutung. Sie ist kein Automaton. Nun komme ich auf einige Einzelheiten. Die Form der Vorgänge steht hinter dem Wesen zurück und wenn hier eine andere Form vorgezuschlagen werden sollte, durch die dasselbe erreicht werden kann, so werden wir uns nicht dagegen ablehnen werden, denn es kommt es nur auf das Wesen an. Ein Grund der Franzosenkrieger Klausel für eine ganze Menge Ausgaben von den Einzelstaaten gemacht. Wenn man diese Klausel ernstlich freigeben wollte, würden die Einzelstaaten in Verlegenheit kommen. Nun sind in letzter Zeit die Matrifularbeiträge höher geworden als die Ueberweisungen aus der Franzosenkrieger Klausel. Die Bedürfnisse sind aber in den Einzelstaaten nicht geringer geworden. Da muß doch ein Ausweg gefunden werden. Das Gebieten des Reichs beruht doch auf dem Gebieten der Einzelstaaten. Von Steuern auf Vorrath kann keine Rede hier sein. Das Reich zahlt an die Einzelstaaten eine Schuld von 40 Millionen und sammelt einen Ausgleichsfonds an. Ist der Fonds gefüllt, so soll dann die Schuld des Reichs gelöscht werden. Wo bleiben denn da die Steuern auf Vorrath. Eine bewegliche Steuer existirt auch in England und steht allerdings da fast nur auf dem Papier. Die Sicherung, die durch die Vorgänge gegeben werden sollen, ist die Hauptbedingung und die verbundenen Regierungen werden in sich. Ich meine allerdings in dieser Hinsicht die Ansicht der verbindlichen Vorgehens nicht. Diese Sicherung für so werthvoll halten, daß sie nicht unbedingt auf die 40 Millionen beschränkt werden. Die Vorgänge ist für die Regierungen so bedeutungsvoll, daß sie darauf einen höheren Werth legen als auf eine bestimmte Ueberweisungssumme. Ich sage auch hier förmlich friedlich. Es muß hier eine Auseinandersetzung stattfinden, wenn nicht heute, so morgen. Die Vorgänge wird wiederkommen, darüber ist mir gar kein Zweifel, und ich sehe schon den Zeitpunkt kommen, wo der Reichstag selbst sie verlangen wird, selbst sie verlangen müßte. Eine gute Gelegenheit, wo alle sämtlichen Regierungen in Deutschland in einer solchen Frage einig sind, wo es sich nicht um die Empfindung eines einzelnen Ministers handelt, sondern um ein Gesetz, welches beruht auf einer nur zu klaren Erfahrung, ein Gesetz, welches noch größere Uebeltäten, als sie heute schon vorhanden sind, für die Zukunft abhalten will, sollte man leuteren und nicht auf unbestimmte Zeit hinausschieben. Die

Regierung ist sich ihrer Verantwortung bewußt. Ich spreche die Hoffnung aus, daß die Beschlässe des Reichstags unter Bauland, das Reich und die Einzelstaaten vor Schäden behüten mögen. (Beifall.)

Abg. Graf Limburg-Stürm (Konf.): Wir stehen auf dem Boden der Vorgänge, dieselbe behält ihre Bedeutung, auch wenn die einzelnen Steuern abgelehnt werden. Was die Franzosenkrieger Klausel anbelangt, so hatte sie einen finanziellen und politischen Zweck. Finanziell sollte sie den Einzelstaaten die nötigen Mittel beschaffen und politisch sollte sie die liberativen Charakter des Reiches stärken. Die jetzige Vorgänge verliert aber diesen Zweck, nur daß sie sich den neuen veränderten Verhältnissen anpaßt. Die direkten Steuern sind in Deutschland hinreichend angepaßt und darum könnten hier nur indirekte Steuern in Betracht kommen. Wenn wir das Gesetz annehmen, dann wird der Reichstag ein Defizit nur im Wege der Anleihe beistellen können, das wird ein weitestehendes Compella zum Sparsamkeit sein. Das jetzt die Sparsamkeit im Reich nicht in wirtschaftlicher Weise gepflegt wird, liegt an der Organisation der Reichsverwaltung. Wer der Budgetkommission angehört hat, weiß, wie die einzelnen Ressorts im Reich ihre Forderungen gegen einander vertreten und verstehen, und daß dies viel leichter im Reich als in Preußen ist, da dort der Finanzminister mitzusprechen hat. Dieselbe Seite doch nur, was die Forderungen allein für die Post leisten: 23 Millionen. Mit welcher Unterabteilung arbeitet die Post allein durch die Leistungen Preußen? Ich mache deshalb der ganzen Institution den Vorschlag, daß die Reichsfinanzverwaltung nicht unter genügende Kontrolle gestellt wird. Wie können wir nun so sparsamer Verwaltung kommen? Die Idee des Reichsfinanzministers ist eine unmögliche, die wiederbeibringt den Charakter des Reiches als eines Bundesstaates. Es entstehen da zwei Alternativen: entweder der Reichsanzler steht über dem Reichsfinanzminister; dann hat dieser auch keine Stärke. Oder sie sind einander koordinirt; dann können schwere Konflikte zwischen den beiden entstehen. Kein, erforderlich ist eine genügende vorangigende Kontrolle der Finanzverwaltung durch den Bundesrath. Die Vertreter aus den Finanzministerien müssen hierin wieder mitsprechen. Dann werden wir erst sicher sein, daß auch die nicht notwendigen Anforderungen wirklich beschränkt und befristet sind. Unsere Kontrolle bedeutet garnichts gegenüber dem Bereich der verantwortlichen Finanzverwaltung. Nach meiner Ansicht können die einzelnen Finanzminister im Bundesrath sehr wohl eine solche Kontrolle führen. Geber haben sie es bisher nicht für angezeigt gehalten. Jedemfalls müßte der Reichsanzler dann auch den Reichsfinanzminister zu unterfertigen, daß er dessen ganze Autorität gegenüber den Ressorts als kräftigen Rückhalt hat.

Die Annahme dieser Vorgänge, gebe ich zu, ist für die Herren vom Zentrum bedenklich, weil sie das schärfste Kompell für die Schaffung neuer Reichseinnahmen ist. Aber ich hoffe doch von der politischen Einsicht des Zentrums, die hofentlich durch Todesfälle nicht verloren gegangen ist, daß die Herren den weiteren Gesichtspunkten auf die Dauer sich nicht verschließen können, und daß sie einsehen werden, daß diese neue Einnahme erforderlich ist. Wir treten für die Vorgänge ein, und hoffen, daß sie jetzt oder später zu Stande kommt, denn das Gute kämpft sich selber durch. (Beifall rechts.)

Die weitere Berathung wird hierauf vertagt auf Dienstag 1 Uhr. (Anschließend kleinere Berathungen.) Schluß 4 1/2 Uhr.

### Vermischtes.

**Ein Geburtstagsgedächtnis für den Kaiser** hat der Westfälische Daniel Vorumann in Wald bei Solingen angeregt und in einem blauen Sammetfähnen angebracht. Das Gedenkstück besteht aus einem Goldrahmen mit Silbervergoldung und feinen verarbeiteten Verarbeitungen. Die Klinge ist auf der einen Seite mit einem goldenen Wappenstein geschmückt. Das Ganze ist ein Meisterstück und geteilt der solingener Zunft zu Ehren.

**Eine neue Weinstocke.** Die vielbesprochene Flosche Wein, welche der Kaiser dem Fürsten Bernhard Schickel hat bereits einen Namen erhalten: ein wichtiger Kontrakt hat die „Laetima Capri“ gekostet. — Der Wein ist ganz gut, trifft aber insofern nicht, als Capri viel zu geringe Quantitäten in, um aber eine kleine unerschöpfliche Quantität hervorbringen zu können.

**Der Berliner Kriminalpolitik** ist mit Bezug auf den rätselhaften Tod der Medizinalrath Anna B. in der Vorlesung eines mit dem Unschelchen U. B. unerschöpflicher Brief zusammengangen, in dem sich der unbekante Mörder als die Person bezeichnet, die die Wirtin in jener Nacht nach Hause begleitet hat. Der Schriftsteller heißt „als allen möglichen Namen“ mit, daß die betr. Wirtin eines nachrichtlichen Todes durch Krämpfe gestorben ist. Er schildert den Vorgang ohne folgenbüßend: „Die Wirtin lagte auf der Treppe über Kopfbedeckung und hatte sich unten schon gedreht, daß ihr so eigenmächtig zu Waise wurde, als müße sie sich im Ganzen auflösen. Bis wie ein Weiden in der Wohnung verbracht hatten, frag sie an, furchtbar zu küssen, und ich wunderte mich, daß sie meine Züge unbekannt ließ. Dann lagte sie über Schwindel und Kopfweh. Ich sagte zu ihr, sie solle sich ins Bett legen, vielleicht würde ihr am Morgen besser sein.“ Sie sagte sie an, um sie ins Bett zu legen und bemerkte ein unheimliches eigenmächtig furchtartige Bindungen. Sie lagte ihr das Kopfkissen auf den Brust, um den Husten zu dämpfen. Sie legte 5 W. auf den Tisch, die die Wirtin unbedingt mit ihrem Eintritt gegeben haben muß, oder sie hat bei der Aufstufung in ihre Logie bleiben lassen. Bis ich mich von der Wirtin verabschieden wollte, bemerkte ich, daß sie mir entgegen aufmerksamen Augen fortwährend nach der Treppe sah. Mir selbst wurde ängstlich, und darum entfernte ich mich schnell. Aufstufend war mir, daß die Wirtin meine Fragen und auch den Abschiedsgruß unverändert ließ. Ich machte dem königl. Polizeipräsident diese Mittheilung, um die Untersuchung zu erleichtern. Ich habe erst die Mordthat, nicht persönlich vorgefallen, muß aber, da ich aus besseren Wissen bin und meine Berufspflicht und Befehlsbefugnisse eine sehr große ist, davon Abstand nehmen, weil mir Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Ich erkläre das königl. Polizeipräsident, mir noch des angenommenen Briefes Glauben zu schenken und bin ganz bereit, noch etwaige weitere Zusätze, die durch die Bezeugungen gewünscht werden, zu erteilen.“ Aufgelesen ist das Schreiben auf dem Postamt 13 in der Alten Jacobstraße. Ob der Verleüer die gefasste Person ist, läßt sich natürlich nicht beurtheilen. Es wäre wünschenswerth, wenn der Herr sich nennen oder doch angeben möchte, ob die Mordthaten, die in der Wirtin'schen Einde zurückzuführen zu werden und auf der Spurweite von ihm zurückzuführen sind. Aufrecht sind 26 Personen ermittelt, die diesen Namen führen und alle ihr Alibi haben nachweisen müssen. Weiter wurde ermittelt, daß der Briefschreiber durch Abgabe der Haus- und Einweihungsschlüssel an das Polizeipräsidenten den Nachweis lieferte, daß er wirklich der Verleüer ist, hat ein anderes Weiden, welches das gleichfalls in dem Sinne Verleüer ist, wobei durch drei Personen den Benamen „Schadewitz“ führt, ausgesetzt, daß es in jener Nacht gegen 12 Uhr vor der ver-

schlossenen Handlung auf den Nachbarn erwacht habe, als die Thür von innen geöffnet und ein Herr, auf den die Beschreibung des Gehörten genau paßt, selbst hinausgeht und die Wirtin ebenfalls unklar bei Seite gelassen habe. Bezüglich der U. B. erklären die Personen, die die Wirtin'sche Wohnung gemeinsam gehofft und die Wirtin zuerst betreten haben, daß bestimmt nicht sie der Schuldige in haben.

**Gierigkeit.** Unter dieser Bezeichnung befindet sich der Oberst, wie auch auf vielen anderen Plätzen, ein in Sportstätten üblicher Brand, welcher darin besteht, daß dem ersten Anbiter, das nach dem Freiwerden des Flusses vom Eise die Strände und Sportplätze befüllt, ein Preis, bestehend in einer geringen Anzahl von Eiern, überbracht wird. Eine solche Wettbewerbsunternehmung, ein Sonntag nachmittag hier Herr eines berliner Nadelwerks in einem hübschen Doppelfüßler sprengt aufwärts nach ihrem Sportfeld mit Oberflächigkeit. Trotz des mit Treiben noch nicht beiseiten Stromes und der mehrfach einlegenden Windböen ging die Fahrt bis zum Anstehen glücklich von statten. Von dort ab wurde auch der Wind steter und die Anbiter folgten noch der früher schon Fahrt bei Wind, die Wettbewerfer mit dem Segel zu versuchen. Bald flatterte der dicke Wipfel leicht in der Wolkspille, ein glühender Wind blies mit vollen Waden in das gewöhnliche weiße Segel und schnell wie ein Pfeil ras das Boot, die kleinen Gesiedelten zerstückelt, durch die etwas angelegte dunkle Segel. Ganz witzig aber legte der Wind mit hasten ruckeln ein ein, und kein Versuch, das Segel zu versetzen, tauchte es selbst in die tolle Flut und mit ihm die vier Bootsflößen, welche nun hülflos sich durch Schwimmen über Wasser zu halten suchten. Da jedoch die sofortigen Rettungsversuche, welche von Bedienten der Wachverei durchgeführt, wie auch von Mannschaften der Schwimmverei unterzogen wurden, durch Treiben und Wind verunglückt wurden, so verzögerte sich die Rettung unumwider, als die Oberst auf dieser Stelle eine beträchtliche Breite hat. Durch die kalte Erhaltung, verließen trotzdem zwei der Gelehrten in dem Augenblicke, als die Welter anlangten; sie wurden jedoch noch glücklich wieder aufgehoben. Weil denn sofortigen Wiederbelebungsvorhaben hatten die Welter nach längerem Warten die Fremde, die beiden Scheintodten wieder auf die Rettung gebracht wurden. So endete die erste täuschliche Gierigkeit auf der Obersee.

**Waler und Kritiker.** Ein mündiger Mann hatte in seinem Wochenbericht über die Kunstvereinsausstellungen ein Porträt, das von dem Verleüer hinter und der Beobachtung persönlich nicht ungenügend von anderer Seite beurtheilt werden sollte. Das Porträt beurtheilt. Der Verleüer fühlte sich nicht leichtfertig und verlangte durch einen Nachschuß von Anzeigen der Erklärung, daß die Bemerkung nur die mangelhafte Auffassung, die der andere Zeichnung und die gelittige und seltene Eigenschaft des Dargestellten habe kritisieren wollen. Das Blatt erwidert darauf mit einer launigen Weiterlegung.

**Telegramm-Karten.** Herrmann, der Erfinder der Telegramm-Karten, hat seinen geistlichen Uebertritt über die Pforten des Reichs-Korrespondenzbureau in der H. Fr. Br. mit nachgehenden Vorklärungen. „Das Telegramm selbst heute noch an jenen Umständen; bei der Aufgabe und Abgabe, die den Brief im vorigen Jahrhundert verließen.“ So wie man damals den Brief am Posthäuschen aufgeben, die Tage heute noch, man hat den Brief zu geben mußte, ist heute die Aufgabe der Telegramme ohne gleich unumwandelliche. Wäre es aber gestützt, Telegramme ohne bestimmter kleinerer Wortzahl (zu etwa 10 und 20 Worten) auf besonders geschriebenen oder bezeichneten Korrespondenzkarten oder in Korrespondenzkarten einzuwickeln, werden sich zu einem beträchtlichen Prozentsatz zu werfen und würden dann diese Karten oder

Kartentexte von Postbote vor andern Dingen zuerst ausstellt und sofort abgefragt oder dem nächsten Telegrammbureau überreicht, dann vom Abgangs-Telegrammbureau als Karten bearbeitet ausgefertigt und im Wege der Post wie gewöhnliche Postsendungen angestellt, dann wäre es möglich, viele Korrespondenzen ohne besondere Umstände mit geringeren Kosten und großer Geschwindigkeit zu senden. Die deutsche Telegraphen-Verwaltung, die durch die Korrespondenz und würde besonders die Wirtschaftlichkeit bei ihrer Korrespondenz und würde entfernten Orten davon ungenügend Nutzen machen. Würde dieser Gedanke von Telegramm-Karten und Telegramm-Korrespondenzen zur That werden und damit den Zeitraum für ein neues, härteres Publikum eröffnen. Die deutsche Reichspost, wie bekannt, noch immer, Korrespondenz einzuführen; private Briefvermittlung annehmen. Dieser Briefe in auch in Deutschland.

**Kammer Preuss.** In der ungarischen Waler Wochenschrift diese Tage in Paris in die „Galerie Welt“ kam, so sein ungeordnetes Historienbild „Arab“ vor der Verklärung nach Budapest für zwei Tage angekündigt wird, fand er die Bemerkung ungenügend und ließ sofort das Buch des Malcholas einbringen. So kam dem Herr Ausstellungsal die Licht empfängt, in Scherten schlagen. Der Schaden beträgt achtmalshundert Franken, die der Künstler bezahlte.

**Die Kammern des Reichs.** Vor einigen Tagen wurden dem Reichstag, einem alten Gebäude zufolge, auch lebende weisse Kammern überreicht, mit Wänden und Blumen reich geschmückt; jedes Jahr erhält das Oberhaupt der Christenheit eine solche Ebene von dem Kapitel des heiligen Johannes vom Lateran und der Basilika der heiligen Agnes. Aus der Walle dieser Kammern werden die Kappen für den Papp und die Katrinchen hergestellt. Die Kanonik vom heiligen Johannes vom Lateran überreicht die Kammern. Die Witter wurde hierauf in der Basilika der heiligen Agnes geweiht und dann in das Kloster der heiligen Cecilia auf dem Trastevere gebracht, wo sie von den Schweigert des genannten Klosters übernommen wurden.

**Die Alpenreise in Indien** findet seit Jahren ein fleißiges Publikum, wodurch schon vielfach geschrieben worden ist; für uns ist es Genug zu erwähnen, die in ihrer Art interessanten Berichte über das Treiben der Affen nicht eines förmlichen Beizes, während die Eingeborenen gerade heute förmliche Veranlassung finden, sich über die Beweise von Intelligenz dieser Thiere zu freuen. Infolge des Umstandes, daß die Affen für heilig gehalten werden und deshalb für unverletzbar gelten, also nicht getödtet werden dürfen (insbesonders muß das so mandari hin und wieder für seinen Uebertritt büßen), nimmt ihre Zahl, wie die Zeitungen in Orient berichten, von Jahr zu Jahr stetig zu und, wie es scheint, auch ihre Stärke. Gegenwärtig macht die viele speziell lobliche Besondere selbst in Napore sichtbar, indem große Scharen von Affen in den Gebirgen zu beiden Seiten des Weges zwischen Dehra Dun und Napore sich ausbreiten, die, weit entfernt, vor den Menschen zu haben, anfangend der Reueung sind, die Menschen hätten ihnen als Beibehalter für ihre kultivirteren Uebungen mit dicken Hellen, Goldklumpen, Steinen usw. zu dienen. Und bei der Geduldigkeit, mit der diese Thiere zueinander und treffen, ist es immer räthlich, außer Schmeichele zu sein. In letzter Zeit verdrängte man durch blinde Annehmlichkeiten diese abgeduldeten Thiere etwas abschüchtern, doch scheint man damit den entgegengelegten Erfolg erzielt zu haben.

**Berufsanzeige.** Seit einem Wiener Telegramm ist Herr Nikolaus Schreyer gestorben.

**Dankes Brief.** Frau: „Ich, das Geben...“ — Mann: „So, ja, frohe, wenn einem ein Naturmann aus dem Unterwilde ins Härtel nimmt, das ist kein Schaf!“

